

Christus muss wieder ins Zentrum!

THEOLOGIE Die Christenheit wird nur dann Zukunft haben, wenn sie Jesus Christus ganz neu ernst nimmt – davon ist Prälat i. R. **Rolf Scheffbuch** (Korntal bei Stuttgart) überzeugt. Er war Sprecher der Evangelikalen in der EKD-Synode von 1973 bis 1997 sowie Vorsitzender der pietistischen Hofacker-Vereinigung (1980–1999) und Regionalbischof in Ulm (1989–1995). Für idea schaut der 80-jährige Kirchenmann zurück – und nach vorn.



Die Ära von Adolf Hitler war zwar kurz – aber sie hat viel in unserem Volk kaputt gemacht. Auch die Ehre von Jesus wurde unterminiert.

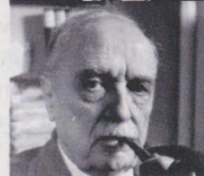
Mein Volksschullehrer empfahl uns Kindern im Jahr 1938, wir sollten nicht von Weihnachten sprechen – und erst recht nicht vom Christfest –, sondern vom „Jul-Fest“. Dazu lernten wir das von der NS-Reichsjugendführung veröffentlichte Lied „Hohe Nacht der klaren Sterne ... Heute muss die Erde werden wie ein neugeborenes Kind!“ Die klare biblische Begrifflichkeit wurde verfälscht in sentimental-verschwommene germanische Religiosität. Von der „Vorsehung“, ja dann und wann sogar vom „Allmächtigen“ sprach selbst der „Führer“. Es war jedoch undenkbar, dass ihm der Name „Christus“ über die Lippen gekommen wäre. Dagegen blieb der Begriff „Gott“ salonfähig. Wer aus der Kirche austrat, war keinesfalls „gottlos“ oder „Atheist“. Die offizielle Bezeichnung im Blick auf die Religionszugehörigkeit war vielmehr „gott-gläubig“. Anstelle des Religionsunterrichtes wurde der „Weltanschauungsunterricht“ eingeführt. Nur wenige Christen hatten ein Gespür für die Verführung.

Nach 1945 gab es einen Christus-zentrierten Aufbruch

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur 1945 hieß es dann: „Jesus Christus, König und Herr ... Gilt kein anderer Namen, heut und ewig. Amen.“ oder: „Unser Land für Jesus sei das Losungswort!“ Das waren typische neue



Der spätere Bundespräsident **Gustav Heinemann** (SPD) sagte beim Kirchentag 1950 in Essen den legendären Satz: „Eure Herren gehen, unser Herr kommt!“



Er sorgte für Unruhe in den Gemeinden: **Rudolf Bultmann**. Für den historisch-kritischen Theologen ist die Auferstehung Jesu nicht wirklich geschehen.



Der große württembergische Erweckungsprediger **Ludwig Hofacker** bekannte: Ich will „ganz einseitig auf die Seite von Jesus“ gehören.

Lieder, die wir als junge Leute mit Begeisterung gesungen haben. Der erste württembergische Posaunentag der Nachkriegszeit – 1946 in Ulm – stand unter der Losung: „Jesus Christus herrscht als König“. Nach den zwölf Jahren Hitlerherrschaft wollte die Kirche bewusst wieder als Christus-Gemeinde anfangen: „Eure Herren gehen, unser Herr kommt!“ Das bekannte der spätere Bundespräsident **Gustav Heinemann** beim Kirchentag 1950 in Essen. Dieser zusehensatz wurde aufgenommen wie kaum ein anderes Wort. Beim Stuttgarter Kirchentag 1952 rief der damalige württembergische Landesbischof Martin Haug den Versammelten zu: „Die Christenheit wird nur dann Zukunft haben, wenn sie ganz neu Christus ernst nimmt!“ In der Jugendarbeit lagen die Schwerpunkte auf Bibelarbeit, Gebetsgemeinschaft, „Morgenwache“ als „Stille Zeit“ mit der täglichen Bibellese und mit Gebet. Wie in der ersten Christenheit wurde Jesus als „Herr“ angerufen.

... und später die Umdeutung der Heiligen Schrift

Doch schon in den 1950er Jahren wurden neue Irritationen in diesen positiven geistlichen Aufbruch hineingetragen. Da hieß es, „religiöse Begriffe“ sollten „nicht religiös“ interpretiert werden im Sinne einer „Theologie der Entmythologisierung“. Die Chiffren „das meint“ oder „will sagen“ wurden typisch für die Kanzelsprache – statt wie zuvor: „In der Schrift steht ...“. Sogar zentrale Aussagen des Bekenntnisses blieben nicht verschont. Nur wenige Gemeindeglieder hatten den Mut, solchen Theologen zu widersprechen. Besonders eindrücklich ist mir, wie um 1960 ein kluger Pfarrer in Ulm über das Anliegen von **Rudolf Bultmann** informierte. Er meinte, man dürfe die Bibel nicht wörtlich nehmen. Weder die Auferstehung noch die Himmelfahrt von Jesus seien wirklich geschehen. Plötzlich gab es Aufregung. Ein angesehener Ulmer Bürger – Prokurist einer Weltfirma – stand auf, nahm seinen Stuhl, zerschmettert ihn zornig an der Wand und schrie dem Referenten entgegen: „Wer erlaubt Ihnen eigentlich, uns unseren Glauben zu stehlen?!“ Martin Haug war einer der wenigen Bischöfe, die die Pfarrerschaft vor einer Verkehrung des Evangeliums warnten. Die Kundgebungen der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ (Galater 1,6) versuchten ab 1966 vergeblich, alle Kirchenleitungen zum Eingreifen zu ermutigen. Die Fronleichnamstagungen der württem-

